

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Baugeschichte der Stadt Bruchsal vom 13. bis 17. Jahrhundert

Heiligenthal, Roman Friedrich

Heidelberg, 1909

5. Abschnitt: Der Dreißigjährige Krieg und der Beginn des Barock

[urn:nbn:de:bsz:31-289047](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-289047)

Im Schriftwesen dieser Zeit überragte die wissenschaftliche Betätigung weitaus die künstlerische, der dichterische Schwung der Sprache der ersten Humanisten fehlte. Die Rede des David Cyträus über den Kraichgau, welche mit großem Aufwand von Gelehrsamkeit alle Fluß- und Ortsnamen in Verbindung mit den Römern oder sogar mit den Griechen zu bringen suchte, zeigt, welche wunderbare Blüten die Überschätzung der Antike zeitigte.¹ Eine sympathische Gestalt unter den Gelehrten dieser Zeit ist der Lehrer der lateinischen Schule zu Udenheim und spätere Bruchsaler Stadtschreiber Dionys Pantaleon. Hat auch er der Zeit ihren Tribut bezahlt in seinem gräzisierten Namen, so blieb doch sein Wirken fruchtbar für die Heimat und die Folgezeit. Er hat das gelbe Buch der Stadt Bruchsal angelegt.

5. Abschnitt: Der Dreißigjährige Krieg und der Beginn des Barock.

Das 17. Jahrhundert hat mehr zerstört als aufgebaut. Ein Werk des Bistums Speier ist charakteristisch für die Zeit des 17. Jahrhunderts, der Festungsbau zu Udenheim. Aber dieser Bau hat wenig Architektonisches mehr. An Stelle der hochragenden Geschütztürme sind niedrige Bastionen, an Stelle zinnengekrönter Mauern mächtige Erdwälle getreten. Nur die Torbauten zeigen noch künstlerischen Schmuck, sie tragen Urkunden und Wappen des kriegerischen Bischofs Philipp Christoph Freiherrn von Sötern.

Die hier im Laufe des 17. Jahrhunderts errichteten Werke geben ein getreues Bild der Entwicklung des Festungsbaus. Die Umwallung, welche Philipp von Sötern anlegte, die mächtigen Bastionen mit geraden, nicht zurückgezogenen Flanken, die breiten Wassergräben ohne gemauerte Eskarpen zeigen uns die niederländische Befestigungsweise, wie sie sich im Laufe des 16. Jahrhunderts entwickelt hatte.

Als die Franzosen später Herren des Platzes wurden, bauten sie ihn in ihrer, von Vauban im Anschluß an den italienischen Festungsbau entwickelten, älteren Manier um. Charakteristisch für diese sind die zahlreichen Steinbauten, die Orillons der Bastionen, die geschickt angelegten Waffenplätze und Vorwerke.

Vauban selbst hat im Jahre 1688 den Ingenieurangriff gegen sein eigenes Werk geleitet, er soll hier zum ersten Male den Rikoschetttschuß verwendet haben. Auf die Erfahrungen dieser Belagerung muß man wohl die Verdoppelung der Wälle an der Südseite und die Anlage von Vorwerken an der Westseite des Platzes zurückführen.

¹ David Cytraeus, Oratio continens descriptionem regionis Creichgaeae, Frankfurt 1583.



Abbildung 52. Grabstein bei St. Peter
zu Bruchsal.

Je mehr im Laufe des Dreißigjährigen und des Holländischen Krieges Philippsburg erstarkte, bis es nach Vaubans genialem Umbau fast als uneinnehmbar gelten konnte, um so mehr verödete und verarmte die Umgebung. Häuser und Kirchen, Schlösser und Denkmale wurden zerstört, um das Material für die Wehrbauten zu liefern, Städte



Abbildung 53. Barockes Schnitzwerk an einem Hause zu Rothenberg.

und Dörfer wurden in Asche gelegt, um nicht als Rückhalt gegen die Festung zu dienen.

Nur vereinzelt in den kurzen Friedenszeiten entstanden wenige, meist geringe Bauten, um bald wieder zugrunde zu gehen. So das Kapuzinerkloster zu Bruchsal, das Werk des Ordensbaumeisters Matthias von Saarburg. Dieser Kirchenbau ist vornehmlich interessant, weil er anscheinend in bewußter stilistischer Anlehnung an die Hochgotik, die Glanzzeit der Bettelorden, errichtet wurde. Spitzbogen und Strebepfeiler gaben dem Werke das charakteristische Aussehen, daneben verschwanden die barocken Details, wie die «Ohrenfenster» und die spärlichen Ornamente.

Im Profanbau verließ man zu Ende der Renaissance die gruppierten Fenster, behielt aber zunächst die alte Profilierung noch bei; ein Beispiel dieser Anordnung sehen wir im St. Peterspfarrhof zu Bruchsal.

Aus dem Ende des 17. Jahrhunderts stammen auch die ältesten Reste von Holzbauten im Bruhrain, vereinzelte Werke, die durch einen Zufall den Pfälzer Erbfolgekrieg überdauert haben. Sie sollen hier erwähnt werden, weil daraus Rückschlüsse auf die Bauten der vorhergehenden Epoche zu ziehen sind. Die Konstruktion der Holzhäuser hat sich in dem Jahrhundert der großen Kriege nicht verändert und auch das im Kraichgau meist einfache Ornament ist ziemlich gleich geblieben. Reste von Holzhäusern finden sich zu Bruchsal, Ubstadt, Rothenberg, Malsch, Zeuthern und Obergrombach. Grundriß und Aufbau sind typisch fränkisch. Die Ausladung betrug nicht mehr als die Wandstärke, nur über steinernem Unterbau kommen vereinzelt Ausladungen bis zu 45 cm vor. Selten finden wir im Bruhrain das Schalbrett vor den Balkenköpfen, selten ist auch die durchlaufende Profilierung der Grundswellen, meist sind alle Hölzer glatt. Der Schmuck beschränkte sich auf die Eckpfosten und die ausgebauten Fenster. Mit Vorliebe wurden die Ecken durch gedrehte Säulchen ausgezeichnet, die manchmal in Fratzen ausliefen. Gern schnitt man auch in die mächtigen Eckständer kleine Nischen ein zur Aufnahme von Heiligenbildern und dergleichen. Um die Wende des 17. Jahrhunderts griff im allgemeinen, wie wir sahen, eine Vereinfachung im Holzbau Platz, seltener wurden die ausgebauten Fenster, die phantastisch geschwungenen Streben verschwanden. Nur ganz vereinzelt treffen wir Bauten mit reicherem, den Einfluß des Barock verratendem Schnitzwerk. So zeigt ein Haus zu Rothenberg hübschen bildnerischen Schmuck, durchlaufende Laubgewinde bedecken die Schwellen, Masken und Rankenwerk dekorieren die Ständer.

Freilich solche reichen, formen- und farbenfreudigen Häuser sind selten. Die Lebenslust des Frankenstammes, die es nach dem Bauernkrieg noch fertig gebracht hatte, Spottlieder auf das eigene Unglück zu dichten, konnte den fortgesetzten Drangsalen des 17. Jahrhunderts doch nicht standhalten. Sie mußte verschwinden unter den unendlichen Leiden, die zuletzt der Pfälzer Erbfolgekrieg über das Land brachte. Hier haben Du Fay, Duras, Monclas und Mélac gehaust, hier lagen beim Frieden von Ryswyk Städte und Dörfer so darnieder, daß nach den Worten des Chronisten «kein Obdach mehr für einen Vogel, geschweige denn für einen Menschen» vorhanden war.

Wir sind am Ende unserer Betrachtung angekommen. Wir haben gesehen, wie die großen Kulturbewegungen des Mittelalters sich in dem Leben und Schaffen eines bescheidenen Landstriches spiegeln. Es sind nicht Werke ersten Ranges, die hier entstanden, keine Bauten, deren Fehlen eine Lücke in der Kulturgeschichte bedeuten würde, sondern es sind durch geringe Einschlüge veränderte Typen. Aber gerade das macht uns diese Entwicklung lehrreich, zumal wir bei der Kleinheit der Verhältnisse die Wechselbeziehungen leicht zu überschauen vermögen.

Wie auf Grund der geschilderten technischen Vorbedingungen fortschreitend mit der kulturellen Entwicklung, die wir kennen gelernt haben, auf diesem Boden ein Gemeinwesen erwuchs, wie es seine Anlage und sein Bauwesen gestaltete, wie in dieser Gemeinde der Einzelne sich sein bescheidenes Heim errichtete, dies soll den Inhalt der folgenden Kapitel bilden.